

Evangelium der Freiheit, Gleichheit und Gemeinschaft : Wilhelm Weitlings Bibellektüre

Autor(en): **Bossart, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Genau vor 500 Jahren erschien 1516 in Basel die revolutionäre und umstrittene Neuübersetzung des Neuen Testaments von Erasmus von Rotterdam. In der Einleitung schrieb er: «Leidenschaftlich rücke ich von denen ab, die nicht wollen, dass die heiligen Schriften in die Volkssprache übertragen und auch von Laien gelesen werden, als ob Christus so verwickelt gelehrt hätte, dass er kaum von einer Handvoll Theologen verstanden werden könne [...]. Ich würde wünschen, dass alle Weiblein (*mulierculae*) das Evangelium lesen, auch dass sie die Paulinischen Briefe lesen.»

An diese Tradition schliesst über dreihundert Jahre später Wilhelm Weitling mit seinem *Evangelium des armen Sünders* an, das 1843 trotz starker Repression der Schweizer Behörden in Zürich erscheint. Dasselbe Pathos des Selberlesens und des Widerstands gegen eine Obrigkeit, die das gerne verbieten möchte, bildet der innere Antrieb dieses heute noch interessanten und unterhaltensamen Werks.

Weitling nimmt für sich einen direkten Zugang zur Schrift in Anspruch; die Intellektuellen kritisiert er als Wortverdrehler und Agenten der Herrschenden und sieht sie in der Bibel (fälschlicherweise) mit den Pharisäern identifiziert. Aber natürlich ist auch seine Bibellektüre von verschiedenen Voraussetzungen geprägt. Auf vier davon möchte dieser Beitrag eingehen, sie geben eine Art Beispiel für ein mögliches Gelingen einer sogenannten direkten Lektüre der Heiligen Schrift. Denn keineswegs sind ja die Heiligen Schriften, wie Erasmus und Weitling sagen, so klar und «unverwickelt», sondern verlangen durchaus Fertigkeiten und Voraussetzungen von den LeserInnen, von denen der Glaube an die Bedeutung der Schrift nicht die geringste ist. Und ein solcher ist bei Weitling zweifellos gegeben.

Kommunistische Bewegung

Weitlings primärer Interpretationszu-

Rolf Bossart

Evangelium der Freiheit, Gleichheit und Gemeinschaft

Wilhelm Weitlings Bibellektüre

Mit der Bibel will Weitling die kommunistische Bewegung befördern. In seinem Evangelium des armen Sünders von 1843 ist die Liebe zur Menschheit der Schlüssel dafür, wie er Religion nutzen und nicht zerstören will. Er plädiert als Autodidakt für einen wissenschaftlich-historischen Zugang zur Religion und bringt als Revolutionär seine persönliche Erfahrung ins Spiel.

gang ist die Beförderung der kommunistischen Bewegung. Zum Beispiel entwickelt er anhand mehrerer Stellen im Evangelium seine Theorie einer eigentumslosen Gesellschaft, die er zu diesem Zweck zuweilen etwas umbiegen muss. Im Detail klingt das in unseren Ohren eher weltfremd bis absurd; en gros jedoch hat heute – vor dem Hintergrund der explodierenden Ungleichheit und gleichzeitig der organisierten Kriminalität nach dem Verschwinden des sozialistischen Blocks – die These vom Verschwinden des Diebstahls in einer Gesellschaft, wo jeder gleichviel hat, mehr denn je eine revolutionäre Note.

Weitling ist sich natürlich sehr wohl des Widerspruchs bewusst, der darin liegt, dass er den Herrschenden und Klerikern ein bestimmtes Vorverständnis vorwirft und selber eines hat. So schreibt er in seinem Schlusswort, dass die Herren ja bewiesen hätten, dass man aus der Bibel alles machen könne, was man will. «...ihr habt ein Evangelium der Tyrannei, der Bedrückung und der Täuschung daraus gemacht, ich wollte eines der Freiheit, Gleichheit und Gemeinschaft (...) daraus machen.» Doch selbstkritisch wirft er die Möglichkeit des Irrs nicht nur den Herren vor, sondern zieht sie auch für sich selber in Betracht, freilich mit den besseren Gründen: «Wenn jene sich irrten, so geschah es aus persönlichem Interesse, wenn ich mich irre, so geschieht es aus Liebe zur Menschheit.»

Liebe zur Menschheit

Diese «Liebe zur Menschheit», so banal das hier klingen mag, ist Weitlings Grundzugang zur Welt, und zwar theoretisch wie praktisch. Sie ist im Buch stets präsent, explizit oder zwischen den Zeilen, und also der zweite und wichtigste hermeneutische Schlüssel für das *Evangelium des armen Sünders*. Denn am Begriff der Liebe entwickelt Weitling einige wichtige Dinge.

Das Buch beginnt mit drei kurzen Abschnitten zur paulinischen Trias Glaube, Liebe, Hoffnung. Im Abschnitt Liebe erklärt Weitling zunächst eine Christologie, der es darauf ankommt, Jesus als Mensch mit allen menschlichen Schwächen darzustellen. «Dieser Christus muss aber, wenn wir ihn lieben sollen, uns armen Sündern Freund und Bruder sein.» Daraus ist die Absicht zu erkennen, einen Jesus für die Identifikation der einfachen Menschen zu propagieren, aber auch das Bemühen, nicht hinter die naturwissenschaftliche Religionskritik zurückzufallen. Daher ist Jesus für Weitling ein Mensch ohne den «Begriff eines widernatürlichen Wesens, den das Wissen immer mit Erfolg bekämpfen wird». Und er fügt hinzu: «Wollt ihr, dass man den Glauben respektiere, so respektiert auch das Wissen.» Aber etwas später, in einer Stelle über die Geistesgaben, lässt Weitling dann wiederum keinen Zweifel am Primat der Liebe über den Verstand: «Der Verstand richtet mehr Unheil an, wenn es ihm gelingt die Liebe zu ersticken, als die Liebe wenn sie den Verstand benebelt.» Es ist, als klängen hier schon die berühmten Worte von Che Guevara an: «Ein wahrer Revolutionär wird von grossen Gefühlen der Liebe geleitet.»

Immer noch unter dem Stichwort «Liebe» kritisiert Weitling sodann die Meinung Voltaires und anderer Aufklärer, die die Befreiung der Menschheit nur über die Zerstörung der Religion zu verwirklichen glaubten. Ihnen hält er entgegen: «Lammenais, Karlstadt, Thomas Müntzer und andere zeigten, dass alle demokratischen Ideen der Ausfluss des Christentums seien. Die Religion muss also nicht zerstört, sondern benützt werden, um die Menschheit zu befreien.» Wer darin einen kruden religiösen Funktionalismus zu Propagandazwecken vermutet, liegt falsch. Denn ein paar wenige Sätze später schreibt Weitling folgendes: «Wir können unsere Gedanken nicht in die leeren Räume ver-

senken, wenn wir das Bedürfnis fühlen, die Geheimnisse unseres Herzens, die Gefühle unseres Dankes vor dem Begriff Gott auszuschütten.»

Wir begegnen hier einem sehr viel weiter gefassten Religionsbegriff als bei den AufklärerInnen und den meisten SozialistInnen. Man könnte ihn anthropologisch nennen, oder erfahrungsbezogen. Auf jeden Fall nimmt Weitling hier und bei vielen anderen Themen im Buch die Erfahrungen der Menschen und auch seine eigenen ernst und bezieht sie in sein Denken ein. (Auch wenn er in der konkreten Konzeption seines Kommunismus dann nicht frei ist von der Verführungskraft einer abstrakten Logik und bezüglich Eigentumsordnung und Geld Überlegungen anstellt, die wohl schon damals ins Reich der unproduktiven Utopien gehörten und den späteren Konflikt mit Marx plausibel erscheinen lassen.)

Persönliche Erfahrung

Der praktische Bezug auf die persönliche Erfahrung ist daher der dritte hermeneutische Schlüssel zum Verständnis seiner Bibellektüre. Wie direkt das geschieht, zeigt ein Blick auf den Abschnitt «verfängliche Fragen». Hier diskutiert Weitling die Fangfragen, die man Jesus stellte: die Sache mit den Steuern, die Frage zur Vollmacht des Taufens – und auch für die Geschichte mit der Ehebrecherin legt er scharfsinnig dar, dass dies eine von seinen Gegnern arrangierte Prüfung gewesen sein müsse. In der Einleitung zu diesem Kapitel schreibt Weitling: «Solche verfängliche Fragen sind heute gerade unter Juristen in Gebrauch. Man muss sich daher hüten, weder bejahend noch verneinend zu antworten, weil man sonst auf beiden Seiten gefangen ist.» Unschwer ist zu erkennen, dass hier einer aus Erfahrung spricht. So gehören denn auch die zwei bemerkenswerten Verteidigungsreden, die Weitling bei seinen zwei Zürcher Prozessen wegen der Veröffentlichung dieses Buches

von 1843 hielt, zwingend zum *Evangelium des armen Sünders* dazu. Verdankenswerterweise sind sie der DDR-Reclam Ausgabe, herausgegeben von Waltraud Seidel-Höppner, beigelegt.

Ein anderer Aspekt der Erfahrungsbezogenheit von Weitlings Bibellektüre kommt im Abschnitt «Allgemeine christliche Moral» zur Geltung, wo Weitling über die Gültigkeit der goldenen Regel («Was du nicht willst, das man dir tue, das tu auch keinem anderen») nachdenkt. Auch Weitling anerkennt die Bedeutung dieser Regel und nennt sie zunächst eine Richtschnur. Aber anstatt wie heute in der Religionspädagogik üblich, sich damit zu begnügen, sie als universelles Manifest eines solipsistischen, nur von sich selbst ausgehenden, Individualismus zu feiern, der seinen wahren Ausdruck letztlich auch im kapitalistischen Credo «Wenn jeder an sich selbst denkt, ist an alle gedacht» finden würde, legt er die Begrenztheit von solchen ethischen Pathosformeln frei. Er prüft die goldene Regel hinsichtlich der Bedingungen, in denen sie etwas taugen kann, und findet, dass das nur selten der Fall ist. Fragt man nämlich, was das denn sei, das man für sich selber wünscht, erkennt man schon die zu grosse Abstraktheit der goldenen Regel für das konkrete Zusammenleben. Denn wenn auch die gesellschaftlichen Verhältnisse dieselben wären, können doch die persönlichen ganz anders sein und also ganz andere Bedürfnisse daraus resultieren.

«Misstrauisch wird jener, der oft betrogen wurde, ein Lügner der, den die Wahrheit oft in Gefahr brachte. (...) Das menschliche Herz ist ein ungeheures Labyrinth voll anziehender und abstoßender Gefühle, die erst unter die Kontrolle des Verstandes kommen, wenn ihre erste Wirkung vorüber ist.» Wir finden in solchen Sätzen eine Art Sigmund Freud *avant la lettre*, einen Psychologen, dessen Verständnis für die Kontingenz der Menschen zu einem guten Teil auch an sich selber gewonnen ist. So stellt er

in der Auseinandersetzung mit den christlichen Geboten der Nächstenliebe, des Verzeihens usw. einen Regelkatalog auf für das Verhalten der KommunistInnen in der «Propagandazeit» und stellt zum Schluss fest: «Eben übersehe ich diese 12 Regeln nochmal mit Nachdenken und muss gestehen, dass ich noch in jeder derselben fehle.» Somit ist das Buch *Evangelium des armen Sünders* nicht nur die Erforschung des Evangeliums, sondern auch immer wieder eine Art Selbsterforschung durch Exegese.

Die persönliche Erfahrung als der alleinige Horizont, vor dem eine Auslegung vorgenommen wird, kann auch zu wenig sein. Das ist ein häufiges Problem des Autodidakten. Sehen kann man das gut an Weitlings Gleichnisinterpretationen. Beim Weinberggleichnis, wo aus unterschiedlicher Arbeitszeit doch gleicher Lohn resultiert, verpasst er den Steilpass, den dieses zum Lob der Bedarfswirtschaft liefert, lässt gar die zwingenden Überlegungen über Lohngleichheit fahren und konstatiert lediglich: «Was also immer wir für die Verwirklichung des Reiches Gottes tun mögen, so haben wir dennoch keinen materiellen Vorteil vor anderen.»

Als spräche hier der Revolutionär, der viel tut für seine Sache und weiss, dass auch die anderen, die wenig tun, genauso davon profitieren werden. Ebenso nahe bei der konventionellen kirchlichen Auslegung ist er beim Talentgleichnis, das er nicht kommunistisch im Sinne einer radikalen Kritik an der Pervertierung aller Werte durch die reine Finanzwirtschaft liest, sondern didaktisch im Sinne der Glaubenslehre beziehungsweise bei ihm natürlich der Propaganda, dass man die Mittel denen in die Hand geben solle, die damit auch etwas anfangen könnten.

Historische Verhältnisse

Ein viertes Merkmal von Weitlings Bibellektüre ist schliesslich sein wissen-

schaftlich-historischer Zugang. Ein wichtiges und schönes Beispiel dafür entwickelt sich aus seiner differenzierten Psychologie. Unter dem Titel «Einige Wahrheiten des Prinzips Jesu» spricht er über die unentbehrlichen Wahrheiten, die zur Wohlfahrt der Menschheit notwendig sind. Es sind dies «die Belebung der Gefühle der Barmherzigkeit, der Aufopferung, der Feindesliebe». Aber dies kann, so Weitling, auf sehr unterschiedliche Weise geschehen, und zwar nicht nur aus Gründen der Individualität, sondern auch durch die historische Entwicklung der Gesellschaft. Denn um solches zu regeln, gibt es «keine ewigen Wahrheiten, weil dieselben fortwährend den neuen Verhältnissen angepasst werden müssen, in welche die Gesellschaft durch immer neue Entdeckungen und Erfindungen im Bereich des Wissens versetzt wird».

Weitlings vier hermeneutische Prinzipien, das spezifische Vorverständnis auf den Kommunismus hin, die Liebe zur Menschheit, der Bezug auf Erfahrung und die wissenschaftlich-historische Betrachtung sind selbstredend widersprüchlich und zeitigen auch solche Resultate. Doch gerade deswegen sind sie dem ebenfalls widersprüchlichen Stoff des Evangeliums angemessen und führen dazu, dass man bei der Lektüre des *Evangeliums des armen Sünders* zwar nicht immer einverstanden, aber doch immer interessiert ist, da man auf jeder Seite einem wachen Geist beim Denken zusehen kann. ●

Rolf Bossart, *1970,
ist Publizist, Theologe
und Gymnasiallehrer.
Er ist Mitglied der Redaktion von *theoriekritik.ch*

rossbart@gmx.ch